Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 10 (1930-1931)

Heft: 10

Artikel: Soziale Tatsachenberichte aus den Bergen : Randbemerkungen zur Motion Baumberger

Autor: Nobs, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-330660

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JUNI 1931 HEFT 10
10. JAHRGANG

ROTE REVUE
SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEBER: SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DER SCHWEIZ

Soziale Tatsachenberichte aus den Bergen.

Randbemerkungen zur Motion Baumberger.

Von *Ernst Nobs.*

Zu den ausgesprochensten Niedergangs- und Elendstälern des schweizerischen Alpengebietes zählt unbestritten das Calanca-Tal, ein nicht ganz dreißig Kilometer langes Seitental des Tessins und geographisch wie bevölkerungspolitisch diesem zugehörig, politisch jedoch mit dem Misox dem Kanton Graubünden zugewiesen. Die Kommission des Nationalrates zur Behandlung der Motion Baumberger hat vor kurzem anderthalb Tage der Besichtigung typischer Notstandstäler im Tessin (Onsernone-Tal, Verzasca-Tal und Calanca-Tal) gewidmet und von besondern Kennern und Einwohnern dieser Täler mündliche Berichte entgegengenommen. Da die Berichterstattung vor dem Nationalrat keinen Raum freigibt zu einer breiten Darstellung der sozialen Verhältnisse in den Entvölkerungstälern, so möge hier wenigstens — wenn auch nur gedrängt — ein einzelnes Beispiel, das Calanca-Tal, in seinen wichtigsten sozialen Tatsachen zur Darstellung gelangen.

Es sei vorausgeschickt, daß die bäuerliche Bergwirtschaft schon seit längerer Zeit den Existenzbedürfnissen der Calancesen (heute in elf Ortschaften noch insgesamt 1200 Einwohner) nicht mehr zu genügen vermocht hat. Sie wanderten deshalb schon vor Jahrzehnten regelmäßig ins deutschschweizerische Gebiet hinüber, um in Chur und St. Gallen, in Zürich, Luzern, Basel, Bern und in der Westschweiz Arbeit zu suchen als Bauarbeiter, und zwar mit Vorliebe als Glaser. Kein Wunder, daß man kaum einen Mann im Calanca-Tal aufzufinden vermag, der nicht etwas Schweizerdeutsch versteht. In einem der kleinen Dörfer berichtet der Ortsgeistliche, daß im Sommer außer ihm, dem Pfarrer, nur noch *zwei* stimmberechtigte Männer in der Gemeinde anwesend sind. Die Besammlung der gesamten Ortsbevölkerung um diese Zeit in einem dieser Dörfer zeigt eine

Masse Kinder aller Altersstufen, dann zahlreiche schulentlassene Mädchen, junge Frauen, schon von der schweren Arbeit mitgenommen, und weiter abgeschundene, vielfach gramzerfurchte Weiblein bis zur letzten Stufe des Greisenalters. Aber ein Mann ist kaum zu erblicken. Die Männer stecken im regelmäßigen temporären Wechsel der Bauarbeit in den hochindustriellen Teilen des Landes und kehren nur für kurze Zeit in ihre Talschaften zurück. So berühren sich gerade in unsern alpinen Zerfallstälern (und das nicht nur im Tessin) die zurückgebliebensten und ertragsärmsten Formen der Landwirtschaft mit einer im höchsten Maße technisierten Industrie. Das schafft solche politische Erscheinungen wie die, daß das tessinische Bergbauerndorf Spruga (im Onsernone) bei den Großrats- und Regierungsratswahlen dieses Frühjahres bis auf ein paar Stimmen eine sozialistische Mehrheit errang. Die Tatsache, daß gewöhnlich eine Ueberzahl der Männer ortsabwesend ist, erklärt auch die Massen-Heimreise dieser Tessiner für politische Wahlen. Es gehört mit zu der Ueberfülle von Gegensätzen, die sich einer Untersuchung hier bieten, daß der Gemeindepräsident einer tessinischen Berggemeinde während mehr als der Hälfte des Jahres seinen Wohnsitz in Paris hat, wo er als Kastanienhändler tätig ist und während dieser Zeit zu Hause durch den Vize-Sindaco vertreten wird.

Es ist nicht allzulange her, daß das Mitglied des Zürcher Stadtrates, Gustav Kruck, in einem Aufruf in der «NZZ.» billige oder kostenlose Unterkunft (einfache Schlafmansarden) und auch verbilligte Verpflegung bei Bürgersleuten nachgesucht hat für junge Lötschentaler, die in ihrer Bergwirtschaft keine hinlängliche Beschäftigung finden, anderseits aber, wenn sie die teuren Miet- und Kostgeldpreise unserer Städte bezahlen müssen, nicht so viel herausschlagen, daß ihnen die Arbeit in den Städten lohnt. Das gilt sicher auch für die Calancesen und Tessiner und die Emigrationsarbeiter unseres Alpengebietes schlechthin. Die Not treibt sie in die Städte. Aber bei den hohen Lebenskosten in den Städten werden nur die allergenügsamsten, die primitivsten, wesentliche Lohnbetreffnisse erübrigen können.

An diesem Punkte treten die Elendsverhältnisse der Bergtäler mit dem Elend des industriellen Proletariats der schweizerischen Hochebene in direkte Berührung und in kausale Wechselbeziehungen. Die Hebung, welche die soziale Lage des schweizerischen Industriearbeiters unbestreitbar in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, wurde ein Anlaß zur dauernden Niederlassung zahlreicher Bergler in unseren industriellen Städten und Dörfern. Wir finden diese Graubündner und Tessiner, Innerschweizer, Berner Oberländer und Walliser heute sehr zahlreich beispielsweise in einem Zentrum wie Zürich. Sie stellen im ganzen ein Kontingent der anspruchslosesten und am

schwersten zur Gewerkschaft zu bringenden Proletarier. Jede soziale Besserstellung, die sich die schweizerische Arbeiterklasse erringt, wird zwiefach den Bewohnern der Elendstäler zustatten kommen: Sie wird den einen, der Ueberschüssigen, die den letzten Halt an bergheimatlichem Bodenbesitz verloren haben, die dauernde Niederlassung im Industriegebiet erleichtern, den andern aber, deren Familien noch Haus und Heizung, Acker und Arbeit, Milch und Kartoffeln in den Bergen finden, die zeitweilige Beschäftigung auswärts doch ermutigender machen, so daß sie ihre Schuldzinse eher aufzubringen vermögen und mit den Bergen verbunden bleiben, die sie andernfalls endgültig verlassen müßten.

Seien wir uns dieses Nebeneinanders bewußt: Für den Emigrationsarbeiter ist das Heimattal nichts weiter als eine Zufluchtsstätte für die Tage der saisonmäßigen Arbeitslosigkeit und der Ort eines billigen (und primitiven) Unterhalts seiner Familie. Landwirtschaft und Industrie scheinen hier tief ineinander verzahnt. Und dennoch erfolgt gerade an diesem Punkt die Abbröckelung von der Urproduktion und der Uebergang zur Industrie besonders auffällig. Zwei Dritteile der Häuser des Dorfes Santa Domenica sind heute nicht mehr bewohnt. Gerade im Calanca-Tal treffen wir besonders häufig verlassene Weiler, einst stattliche Häuser, als Ruinen, Hütten und Scheuerchen im Zerfall. Und so düster das Bild der verlassenen menschlichen Behausungen wirkt, so kann und darf man doch bei den meisten dieser Trümmer mit einem Aufatmen ausrufen: Es ist doch ein wahres Glück, daß in einer solchen Lage (schattenhalb, in Steilhängen, auf magerstem Boden, der nur einen einzigen geringen Schnitt erlaubt und eigentlich vernünftigerweise nur als Weideland bewirtschaftet werden sollte!), daß da keine Menschen mehr zu leben gezwungen sind! Die Abwanderung von diesen Elendsorten hat auch ihre große kulturelle Berechtigung. Was die Zeit hier vollbracht hat, war im ganzen ein notwendiges und gutes Werk, wenn es sich dabei freilich wie bei jeder sozialen Umschichtung für die Beteiligten um einen zunächst überaus schmerzhaften Prozeß handelt. Sicher schwebt manchen Befürwortern und Enthusiasten der Motion Baumberger die Illusion vor, eine zeitgeschichtliche und unvermeidliche wirtschaftliche Entwicklung, die gerade auch für den schweizerischen Konservativismus unangenehme politische Folgen nach sich gezogen hat, aufhalten oder gar rückwärts schrauben zu können. Davon kann ja keine Rede sein, und wenn derartige Vorschläge ernstlich gemacht werden sollten, so hätten wir als Sozialdemokraten sie abzulehnen. Wir haben hier zu wiederholen, was wir öfter gefordert und was der Sprechende im Juni 1928 und in späteren Landwirtschaftsdebatten des Nationalrates einläßlicher auseinandergesetzt und motiviert hat,

daß dem notleidenden Kleinbauer und Bergbauer ein zeitweiliges oder dauerndes Almosen viel weniger nützt als eine produktionstechnische Hilfe und Umstellung, die ihn mit der Zeit Schritt halten und eventuell auf neuen Produktionszweigen leistungsfähig werden läßt. Neben dieser Aufgabe steht die ebenso dringliche Armenhilfe gegen bestehendes Elend.

Das Calanca-Tal gibt treffliche Illustrationen zu der absoluten Unzulänglichkeit der heutigen bergbäuerlichen Produktion.

Da ist einmal die unerhörte, unerträgliche Güterzerstückelung. Trotz des Bevölkerungsrückganges seit Jahrzehnten nimmt die Bodenteilung nicht ab, sondern immer noch zu. Familienbesitz von 120 bis 130 Parzellen zu einem Viehbestand von drei Kühen ist im Tessin keine Seltenheit. Im Calanca-Tal gibt es, wie man uns versicherte, Bauernwesen mit 170 Parzellen! Aecker und Wieslein von der Größe einer ganzen oder halben Stube sind zu Tausenden vorhanden. Im Calanca-Tal sahen wir Aeckerlein, die man hätte für Gartenbeete halten können. Man zeigte uns einen Miniaturacker, der so klein ist, daß ein Mann, der sich mit ausgestreckten Gliedmaßen darüber legt, auf allen vier Seiten über seine Grenze hinausreicht und so im Bereiche der Größe eines menschlichen Körpers das Terrain von fünf verschiedenen Grundbesitzern berührt! Der Pfarrer von Augio (Calanca) versicherte, es gebe Kartoffeläckerlein, in denen in schlechten Jahren nicht so viel Kartoffeln geerntet werden, als zu einer einzigen Mahlzeit erforderlich sind. Wer das hört, wundert sich nicht, daß zahllose kleine Wiesen nicht mit der Sense gemäht werden können, sondern mit der Sichel geschnitten werden müssen, weil sie für die Sensenbearbeitung zu klein sind! Diese Berggemeinden kennen auch kein Grundbuch, keine richtige Vermarkung. Jede Erbteilung bringt neue Halbierungen, Dritteilungen, Vierteilungen, weil irgendeiner der Erben die Schrulle hat, seinen Anteil an einem ganz bestimmten Grundstück zu fordern.

Angesichts dieser Verhältnisse kann man nicht bloß mitleidig von Elend sprechen, sondern man muß auch den Mut haben, die *offenkundige Mißwirtschaft* festzustellen und zu ihrem Teile verantwortlich zu machen dafür, daß der Arbeitsaufwand in einer solchen Zwergwirtschaft und Zersetzungswirtschaft sein Entgelt unmöglich mehr finden kann. Wohl haben Bund und Kanton bisher schon die Güterzusammenlegung reichlich unterstützt, wohl haben manchenorts Zusammenlegungen stattgefunden. Allein es ist dafür bisher noch zuwenig geschehen. Namentlich auch sollte für die Zukunft hinter die Belehrung, wo sie nichts fruchtet, der staatliche Zwang zur Zusammenlegung treten! Ohne ihn wird vermutlich die Bodenverteilung in manchen unserer Talschaften auch noch in Jahrzehnten um kein Haar besser sein als heute. Zu Wahlzeiten

haben die bürgerlichen Parteien namentlich in den Notstandskantonen sich gerne darin gefallen, den Bergbewohner als den Muster-Eidgenossen hinzustellen und damit seiner Eitelkeit zu schmeicheln, aber sie haben versäumt, ihm das Allerwichtigste und Allernotwendigste über die Unhaltbarkeit der heutigen Grundlagen seiner Wirtschaft zu sagen. Das geht auch heute noch so weiter! Es erscheint so viel billiger, den Leuten Komplimente zu machen und ihren Lokalpatriotismus und Konservativismus schön zu machen, als ihnen zu sagen: Ihr müßt anders werden, wenn ihr nicht untergehen oder dauernd Almosen betteln wollt!

Das gilt für einen Großteil der wirtschaftlichen Postulate der Motion Baumberger. Aber es bleibt das unbestreitbare Verdienst der Motion, alle diese Dinge neuerdings der öffentlichen Diskussion nahegebracht und aufschlußreiche Einzeluntersuchungen verursacht zu haben, wie sie in dieser Zahl nicht über das österreichische, nicht über das französische und noch viel weniger über das italienische Alpengebiet bestehen. Die Tatsache, daß die Bevölkerung des gesamten Alpengebietes heute die gleiche Krise durchmacht, zeigt ihre übernationale wirtschaftliche Bedingtheit.

Bei dem, was ich hier über die Bodenzerstückelung im Calanca-Tal mitzuteilen hatte, wundert es nicht, zu hören, daß das Rindvieh, das wir zu Gesicht bekamen, im ganzen einen schlechten Eindruck machte: schlecht ernährt und schlecht gepflegt, schlecht in der Zucht; viele minderwertige Tiere. Ein Gleiches ist zu sagen von den Ziegen und Schafen, deren Zahl der Aufforstung wegen ungeheuer zurückgegangen ist, trotzdem gerade die weiten, unabsehbaren Weidegebiete der tessinischen Bergklötze und Hochtäler sich wie kaum ein anderes Gebiet für die Schmaltierhaltung eignen. Der Milchertrag der Tiere ist gemäß ihrer schlechten körperlichen Beschaffenheit gering. Das Käsen in jedem einzelnen Haushalt erfordert einen Arbeitsaufwand, der wieder in keinem Verhältnis steht zu dem Arbeitsprodukt. In der Gemeinde Arvigo (Calanca-Tal) beträgt der Viehbesitz im Jahre 1921 im Durchschnitt auf die Bauernfamilie eine Kuh und zehn Ziegen. Von den 33 Bauernbetrieben verfügen nur 19 überhaupt über Kuhbesitz. Die andern 14 behelfen sich mit Kleinvieh. Aber die Landwirtschaft aller dieser Familien zeigt das Gepräge der Armut. Die Viehversicherung fehlt noch völlig in dem den Lawinen, Steinschlägen und Flußverheerungen ausgesetzten rauhen Bergtal.

Wir sahen Frauen, jetzt im Monat Mai noch, schwere Holzlasten eine Stunde oder anderthalb Stunden weit auf dem Rücken talwärts tragen, die mit sehr viel geringerem Arbeitsaufwand mit dem Schlitten im Winter oder im Sommer noch mit dem Pferd oder Maultier hätten befördert werden können. Vor Jahrzehnten, besonders in den siebziger und acht-

ziger Jahren, sind viele Wälder des Calanca-Tales den Holzhändlern verkauft worden, und zwar auf die Preisgrundlage von je zwanzig Rappen auf den Stamm. Die Händler haben dabei ein glänzendes Geschäft gemacht — trotzdem sie es waren, die die erste Straße zum Abtransport des Holzes bauen mußten.

Wir sahen, zuoberst im Onsernone, im Dorfe Vergeletto, bäuerliche Ställe ohne jede Rinne für Mist und Jauche. Die Jauche geht der Düngung völlig verloren. So begegnet man auf Schritt und Tritt verhängnisvollen Unzulänglichkeiten des Landwirtschaftsbetriebes, über die man nur staunen kann. Es hat seit Jahrzehnten an zweierlei gefehlt: an der Belehrung und nicht weniger am Beispiel!

Als Sozialdemokrat kann man nicht an der ungeheuren, erdrückenden Arbeitslast der Frauen in den Elendstälern gefühllos vorbeigehen. Diese Frauen, ob jung, ob alt, sehen alle wie völlig abgeschundene Arbeitstiere aus. Sie welken vorzeitig, sind mit dreißig oder vierzig Jahren, zufolge der schweren Herzleiden, die das viele Tragen von schweren Lasten verursacht, schon halbinvalid. In den rückständigsten Talschaften des Tessins wie des Wallis ist die Frau auch heute noch wie eine Leibsklavin des Mannes gehalten, die dazu da ist, dem Herrn Gemahl selbst die schwersten körperlichen Arbeiten abzunehmen. Der Arzt des Calanca-Tales erzählt, daß er eine hochschwangere Frau noch am Tage vor ihrer Niederkunft eine fünfzig Kilo schwere Holzbürde tragen gesehen habe, während der Mann, die Pfeife schmauchend, völlig unbeschwert neben der Frau daherspazierte. Ebenso wird berichtet, daß die Frauen des Calanca-Tales, wenn ihr Mann nach Hause kommt, ihm bis nach Grono hinunter an die Bahnstation entgegengehen, um ihn vor der großen Mühe zu bewahren, den Koffer selber das steile Tal hinauftragen zu müssen. In gleicher Weise berichtete mir vor Jahren in Isérables (Wallis) eine Bäuerin, Mutter von zwölf Kindern, daß sie sich schämen würde, ihren Mann, der in den weitentlegenen Steinbrüchen der gegenüberliegenden Talseite als Handlanger arbeitete, nicht jeden Montagmorgen in aller Herrgottsfrühe an seinen Arbeitsplatz zu begleiten, um ihm die Hutte mit Brot, Kartoffeln und Lebensmitteln für die ganze Woche an seinen Arbeitsplatz zu tragen. Es handelt sich da allerdings um eine Arbeiterschaft, die mit dem Sozialismus und der Forderung nach Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau noch keine Bekanntschaft gemacht hat.

Die Wohnungen sind im allgemeinen schlecht unterhalten, die Schlafräume übersetzt, sahen wir doch Betten — die im übrigen diesen Namen nicht verdienten! —, in denen drei oder vier Personen auf *einem* Lager ruhen. Demgemäß sind auch die gesundheitlichen Verhältnisse bei weitem nicht befriedigend, trotzdem diese Menschen die gesundeste Luft der Welt atmen und in der herrlichsten Natur sich aufhalten.

Not und Unzulänglichkeit überall! Das ist das Kennzeichen dieser Talschaften. Es klang nicht unglaublich, daß eine bestimmte Gemeinde des Calanca-Tales sage und schreibe vierhundert Franken jährliche Steuereinnahmen aufbringt, eine andere nur fünfhundert Franken. Der Kanton Graubünden muß den Gemeinden des Calanca-Tales für die Erfüllung ihrer großen Aufgaben auf dem Gebiete des Armenwesens von 2000 bis 11,000 Franken jährlich außerordentlicherweise zur Verfügung stellen und auch an die Besoldungen der Lehrkräfte Extrabeiträge leisten. Die Aufwendungen des Kantons Graubünden für ähnliche Extrazuschüsse an die Elendstäler betragen insgesamt 150,000 Franken im Jahr.

Die wirtschaftlichen Schäden der Niedergangstäler sind zu offensichtlich, als daß es schwerfallen könnte, sie festzustellen und bestimmte Gegenmaßnahmen, zum Teil betriebstechnischer, zum Teil sozialpolitischer und armenrechtlicher Art, vorzuschlagen. Es fehlt nicht an der Erkenntnis der Mängel und der Wege zur Besserung in einem kleinen Kreis von Sachverständigen, aber es fehlt an der volkstümlichen Aufklärung, und es fehlen den zunächstbeteiligten Bergarmen die Mittel zur Verbesserung des Produktionsapparates und namentlich auch zur Durchführung der Entschuldung. Der Kapitalismus wird darum das Problem nicht von Grund auf zu lösen vermögen. Als ganz illusionär und irreführend muß die Auffassung zurückgewiesen werden, als gelte es, selbst in den ertragsärmsten, unwirtlichen Gebirgstälern eine Bevölkerungszahl künstlich wieder anzusiedeln und in einer Wohndichte festzuhalten, wie sie einst in der Zeit der Naturalwirtschaft und der anspruchslosesten Eigenbedarfsbefriedigung dort zur Not und um den Preis unsäglicher Entbehrungen in den Hungerjahren hat bestehen können. Manche der nun vorgeschlagenen Hilfsmaßnahmen mögen in den einen Talschaften nützlich wirken und den Weg zu einer gewissen Wirtschaftlichkeit anbahnen, in andern Talschaften aber als Krücken helfen, die der Patient schwer wieder wird entbehren können. Hier ist nun allerdings der Vorbehalt zu machen, daß es sich nicht darum handeln kann, ganze Bevölkerungen für alle Zeiten zu eidgenössischen Almosenempfängern zu machen und ihre in den überlebten Formen vernünftigerweise nicht aufrechtzuerhaltende Wirtschaft für alle Zeiten auf Kosten anderer Volksschichten künstlich erhalten zu wollen. Das schweizerische Alpengebiet *insgesamt* hat im übrigen keinen Bevölkerungsverlust erlitten, sondern ganz im Gegenteil eine kräftige Zunahme. Eine gewisse wirtschaftliche Umstellung hat sich in vielen Bergtälern bereits vollzogen. Sie ist die glücklichste dort, wo Fremdenverkehr, Touristik, Gewerbe und Industrie zusammenwirken. Die Umstellung wird in dem Maß weitere Bergtäler befruchten, als die fortschreitende Emanzipation des industriellen Proletariats dem alpinen Fremden-

verkehr neue Millionen von Besuchern zuführt, die Verkehrsmittel in den Bergen entwickelt und die entlegensten Täler von neuem besiedelt, wenn diesmal freilich auch vorwiegend durch Ferien- und Erholungsheime, Volkshotels, Sanatorien, Altersheime und Sporthäuser. So werden die Dörfchen und Weiler in den Entvölkerungstälern sich erholen, und auch ihre einheimische Bevölkerung wird ein besseres Auskommen finden als heute. Sie wird dieses bessere Auskommen nicht suchen dürfen in der Rückkehr zum Vergangenen, sondern im Vorwärtsschreiten mit der Zeit und ihren neuen, technisch verbesserten Betriebsmethoden, denen sich das Wiederaufleben der uralten, gerade in den Bergen noch erhalten gebliebenen, wenn auch erstarrten Formen des kollektiven Besitzens und Bewirtschaftens hinzugesellen muß. Sorgen wir dafür, daß die heutigen und künftigen Maßnahmen zugunsten der Gebirgsbevölkerung wirtschaftlich und sozialpolitisch das Richtige treffen. Einen menschlichen Naturschutzpark als sehenswerte Reservation des Alten künstlich umhegen und künstlich erhalten zu wollen, kann niemand empfehlen, dem es ernst ist mit wirksamer Hilfe für das Bergvolk im Uebergang.

Ein internationales Programm der Linken?

Von *A. Sturmthal.*

Die britische Unabhängige Arbeiterpartei (ILP.) hat in Gemeinschaft mit dem jüdischen «Bund» und der Unabhängigen Arbeiterpartei Polens, der Norwegischen Arbeiterpartei und dem linken Flügel der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands folgendes Schreiben an die schweizerische Sozialdemokratische Partei gerichtet:

> Die Ausdehnung und Entwicklung der internationalen Organisation des Kapitalismus, die nun die ganze Welt, alle Länder und Völker umfaßt, erheischt zu ihrer wirksamen Bekämpfung und schließlichen Beseitigung eine ebenso ausgedehnte und allumfassende internationale Arbeiterorganisation.
>
> Als oberste internationale Aufgabe der Sozialisten sollte gelten, die bestehenden internationalen Organisationen der Arbeiterklasse so auszubauen, daß sie diese Notwendigkeit erfüllen.
>
> Gegenüber der zunehmenden internationalen Geschlossenheit des Kapitalismus und seinem verstärkten Druck auf die Arbeiterklasse ist es äußerst wichtig, das Klassenbewußtsein der Arbeiter anzuregen und zu schärfen für sozialistische Zielsetzungen, indem die internationalen Ar-